



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Below, E.: Bilder aus dem Westen : 1. Kansas City

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

dazu finden. Und sie werden sich mit Leichtigkeit finden, wenn man nur will.

Der Antrag Bennigsen und der Umstand, daß dieser Antrag seine Schärfe weniger gegen die verneinenden Parteien, als gegen die Regierungsvorlage kehrt, wird sich auch bei dem für den Fall einer Auflösung des Reichstags eintretenden Wahlkampf (der furchtbar genug ausfallen würde) rächen. Die Frage: Wollt ihr eine größere Wehrhaftmachung unsers Heeres oder nicht? würde unser Volk verstehen. Drängt sich aber eine dritte Frage dazwischen: Wollt ihr die halbe Wehrhaftmachung oder die ganze? so wird das vielen unverständlich sein. Die Gegner der Vorlage werden es geschickt benutzen, daß sie sagen können: „Selbst die Nationalliberalen haben die Vorlage nicht annehmbar gefunden.“ Was wird daraus werden?*)

Es ist schon vielfach bemerkt worden, daß die gegenwärtige Sachlage die größte Ähnlichkeit hat mit der Sachlage, die sich vor dreißig Jahren in Preußen darbot. Wird die Regierungsvorlage vom Reichstage abgelehnt, so treiben wir allen Umständen nach einem Konflikt entgegen. Die verneinenden Parteien werden sich vielleicht, wenn sie auf die schmerzlichen Lehren der damaligen Zeit zurückblicken, damit trösten, daß ihnen heute nicht der mächtige Geist gegenüberstehe, der damals die Geschicke Preußens lenkte. Aber in einer andern Beziehung ist ihre Stellung doch minder günstig. Vor dreißig Jahren war das Mißtrauen gegen die preussische Regierung so weit verbreitet, daß auch die große Mehrzahl der Gebildeten hinter dem Abgeordnetenhaus stand. Heute würde das anders sein. Denn es kann keinem Zweifel unterliegen, daß einer großen Zahl der Gebildeten deutscher Nation die Art und Weise, wie der heutige Reichstag seine Geschäfte betreibt, herzlich zuwider ist.

W. Bähr



Bilder aus dem Westen

Von E. Below

1. Kansas City



och dort oben, wo Sie die Zinnen der vierzehnstöckigen Geschäftspaläste sehen, dort hatte ich vor acht Jahren noch mein Kartoffelfeld, sagte der Stadtkemiker Dr. Hunter zu mir, als er mich durch das Geschäftsgewühl des belebtesten Straßenviertels und Mittelpunktes von Kansas City führte. Aber geben Sie Acht, setzte er hinzu, indem er meinen Arm ergriff, sonst werden Sie

*) Inzwischen hat die Nationalzeitung die nationalliberale Partei dagegen verwahrt, daß sie durch den Antrag Bennigsen festgenagelt sei.

gleich von dem Kabelbahnwagen überfahren werden! Dicht vor meinen Fußspitzen, die schon fast die Straßenschienen berührten, fuhr ein mit Leuten gefüllter Wagen vorbei, der weder von Pferden, noch von Dampf, noch von Elektrizität bewegt wurde. Dem ersten folgte, als ich mich kaum von meinem Schrecken erholt hatte, ein zweiter ebenso geräuschlos und dabei so schnell, daß zwischendurch kaum ein Mensch von dem einen Trottoir auf das andre hinüberschlüpfen konnte. Dann noch ein dritter, dessen Kondukteur die Klingel zog, zum Zeichen, daß man nun wieder die Straße überschreiten könne. Ungehoben und ungehoben glitten sie dann alle drei hinter einander eine bergige Straße hinauf, wo die Fußgänger an den Seiten treppenförmige Trottoirs benutzen mußten. Nach einer Pause von etwa zwei Minuten kamen wieder drei Wagen, und so ging es fort.

Als wir eine Pause benutzt hatten und glücklich hindurch geschlüpft waren, atmete ich tief auf, trotz des dichten Haufens übelriechender Fässer und Kisten, die vor den Kellerhälsen lagen, trotz des Geruches von fettigen Negern und opiumduftenden, schlitzaugigen Chinesen, von tabakkauenden Irländern und zugeknöpften Yankeees, die an mir vorbeistürmten. Ich atmete tief auf und mußte lachen, denn jetzt fiel mir erst ein, daß ich vor lauter Straßengewühl und Qualm noch gar nicht nach oben, nach dem Himmel und dem Wetter hatte ausschauen können, geschweige denn nach den Gesimsen der Dächer, die sich hinter allerhand Krimstrams verbargen.

Der Maler, der ein Straßenbild einer dieser vielen neu erstandnen Städte des Westens malen will, kann sich den Himmel ganz sparen. Denn man kommt wirklich vor lauter Gewühl nicht zum Aufblicken, man sieht auch selten weiter als höchstens dreißig, vierzig Schritt, und was darüber etwa noch vom Himmel übrig sein sollte, ist verhängt durch die quer über die Straßen gespannten, bunt bemalten Segeltücher mit Suppenterrinen, Schaukelstühlen, Schuhen, Stiefeln und allen nur denkbaren marktschreierischen Maleereien der Geschäftsfirmen.

Ja, Sie mögen staunen, und doch ist es wahr, fuhr mein Chemiker fort, wenn ich Ihnen sage, daß vor acht Jahren dort oben noch ein paar vereinzelte Holzbaracken mit einigen Kartoffelgärtchen über dem Straßengewirr thronten, das unerbittlich vordringend und Höhen und Tiefen nicht scheuend, schließlich auch diese letzten Felsenbrüche und Sandhügel in Beschlag nahm.

Die Stadt ist ja nicht älter als fünfundzwanzig bis dreißig Jahre, wenn wir von dem Vorstädtchen West-Port*) absehen und von einigen kleinen Ansiedlungen unten am Missourifluß, die um die Mitte des Jahrhunderts hier die ersten Anfänge von Niederlassungen bildeten. Stadt wurde diese Nieder-

*) West-Hafen, so genannt, weil es im Anfang am Missouri den Hauptverkehrsort mit dem wilden Westen bildete. Diese Bedeutung als Haupthandelsplatz des Westens hat Kansas City noch jetzt in gewissem Sinn.

lassung erst vor dreißig Jahren, und Weltstadt erst vor fünfzehn Jahren durch den Anschluß an die Pacificeisenbahn, wonach sich Börse, Kabelbahn und Weltfleischmarkt dazu fanden.

Als ich mich einige Tage zuvor von Newyork her über den Niagara und Chicago diesem Mittelpunkte der großen Republik des Westens mit dem steppendurchrasenden Dampfroß näherte, war ich allerdings trotz der immer ärmlicher ausschauenden Bahnstationen, trotz der immer primitiveren Ansiedlungen darauf gefaßt, endlich einmal wieder etwas imponirendes zu sehen; schon von meinem frühern fünfjährigen Aufenthalt in Newyork her kannte ich ja nordamerikanische Verhältnisse und die Gewalt des dortigen Fortschritts in Handel und Industrie. Aber etwas so verblüffendes hatte ich doch nicht erwartet.

Um den berühmten Weltfleischmarkt, besonders die Armour'schen Packhäuser (Packing-houses) vom hygienischen Standpunkt aus kennen zu lernen und zugleich Verwandte, die seit kurzem in Kansas wohnten, zu besuchen, hatte ich Ende Januar 1890 in Begleitung meiner Frau die Reise unternommen, nachdem ich sechzehn Jahre vorher diese Länderstrecken zum letztenmale bereist hatte. Wer die alte Welt in Zwischenräumen von fünfzehn oder sechzehn Jahren durchreist, findet dort wenig Veränderungen vor. Wer aber die Vereinigten Staaten wiedersieht, nachdem er sie zehn bis fünfzehn Jahre lang nicht gesehen hat, der findet des Unerwarteten und Neuen kein Ende. Nichts interessanteres von Länderbeschreibungen könnte ich mir denken, als eine vermehrte und verbesserte Auflage eines Reisewerkes über Amerika wie des Cronaushen, fünfzehn Jahre nach der ersten Reise wieder herausgegeben nach einer zweiten Reise zu denselben Punkten und Stationen.

Wie wir in dem bequemen Schlafwagen vom Osten her diese weiten Länderstrecken durchflogen, da gewahrte ich, wo vor sechzehn Jahren nur ein Bretterhaus mit blau und weißem Schilde (Western Union Telegraph) gestanden hatte, ganze Städtchen mit stattlicher elektrischer Beleuchtung, mit Omnibus und Pferdebahn, auch elektrischer Bahn; da wo Wald und Gestrüpp gewesen war, standen jetzt wohlumzäunte Fabrikgebäude; wo früher lange Felswände mit der meilenweit leuchtenden Inschrift: Delmonico Little's Syrup Pectoral geprangt hatten, da war die Reklameinschrift von dem Felsenufer verschwunden, denn der Fels hatte den neuen Schienensträngen oder dem Steinmeßen weichen müssen, der Paläste daraus geschaffen hatte, und ein langer Segeltuchzaun prangte mit Blookers Cacao, Mondamin u. s. w. in haushohen, nachts elektrisch angestrahlten Lettern oft sogar mitten in scheinbarer Präriewildnis, auf tagemarschlangen öden Heiden. Keine Heide aber war öde genug, daß nicht die Heilsarmee wenigstens zur Reklame einige Zelte darauf zurückgelassen oder eine Temperenzgesellschaft ihre Traktätschenreklameschilder darauf angebracht hätte, sei es auch nur die Bepinselung eines Steines in einem Sumpf etwa mit den Worten: The Lord lives in this rock.

Was kann aus dem Zwischendeck Gutes kommen? denkt wohl mancher. Nun, wir werden ja sehen. Wir fahren eben in eine der ersten Großstädte des Westens hinein, die sie gegründet haben mit ihrer Verachtung europäischen Wesens, aber auch mit ihrem amerikanischen Kraft- und Selbstbewußtsein. Da lag Kansas City vor uns: ein Meer flimmernder Lichter auf hohen Felswänden am Ufer des Missouri an einem trüben Winterabend! Geheimnisvoll unntwirrbar streckte es sich vor uns aus, in Rauch und Ruß gehüllt.

In dem Gewühl des ungeheuern, mangelhaft erleuchteten Bahnhofs mit seinen vielen güterschuppenähnlichen Wartesälen wollte es uns nicht gelingen, die ersuchten bekannten Gesichter derer wahrzunehmen, die uns hier nach jahrelanger Trennung empfangen wollten, und nach langem Hin- und Hersuchen mußten wir ein cab, eine Droschke, für zwei Dollars mieten, die uns nach Locust Street 1112, dem Wohnsitz unsrer Verwandten, brachte.

An steilen Felswänden, an deren Rande oben Holzhütten, auch hübsche Holzvillen standen, fuhren wir in der Dunkelheit auf langen Umwegen endlich in eine mit Bäumen bepflanzte Straße ein. Rechts und links standen im Villenstil gehaltne meist ein- oder zweistöckige Wohnhäuser, die mit ihren Lichtern in der dunkeln Regennacht anheimelnd winkten. Sollte eins davon die Wohnung unsrer Lieben im fernen Westen sein? Das Herz geschwellt vor Erwartung, trat ich ein in Nr. 1112. Durch ein hellerleuchtetes, breites Erkerfenster gewahrte ich unter einem brennenden Kronleuchter einen strahlenden Marienglasofen aus nickelplattirtem Eisen. Ein Dienstmädchen, das sich mühte, ein weinendes Baby mit dem beliebten Wiegenliede Rock'oby Baby in Schlaf zu bringen, bestätigte mir auf meine Anfrage, daß wir uns wirklich in der Wohnung unsrer Verwandten befänden, die gegangen wären, uns vom Bahnhof abzuholen.

Wir traten ein in das hübsch mit durchgehendem Teppich belegte Vorderzimmer mit dem breiten Erkerfenster, ließen uns unter dem Gaskronleuchter in den beiden Schaukelstühlen nieder und freuten uns, daß wir unter Dach und Fach waren, und bald nachdem wir das Kleine, das nicht einschlafen wollte, bewundert hatten, kamen die Guten vom Bahnhof, durchnäßt und ermüdet, die so viel Veranstaltungen für unsern Empfang nach langer Trennung getroffen und uns nun auf dem Bahnhofs verfehlt hatten.

Noch an demselben Abend hatte ich Gelegenheit, über die Stadt und ihre Umgebung aus der Vogelschau einen Blick zu werfen, denn wir fuhren noch einmal zurück nach dem Bahnhofs, um unsre Koffer abzuholen und wegen nachfolgender Kisten das nötige anzuordnen. Mein lieber Wirt, Herr Karl F., bei einer der größern deutschen Zeitungen als Redakteur und Berichterstatter angestellt, zeigte mir den viel kürzern Weg mit der Kabelaahn. Er hatte als Berichterstatter einen Freipaß für sie. An der nächsten Straßenecke sahen wir einen Wagen von weitem die bergige Straße herunterkommen. Auf einen Wink hielt

der Führer kurz an. Er kann auf Entfernung von fünf Schritt halten, erklärte mir mein Begleiter, aber nicht auf geringere Entfernungen, darum kommen die meisten Unglücksfälle vor, wenn einer, nachdem der Wagen schon wieder in Gang gekommen ist, vorn abspringt und quer vor dem Wagen vorbei auf die andre Seite der Straße laufen will. Das Halten geschieht durch ein Einhaken des Zahnrades am Boden des Wagens. Der Wagen ist nämlich, wie die Straße selbst, in der Mitte der Länge nach gespalten. Er wird durch ein Mittelrad und ein darumgeschlungenes Drahtseil weitergezogen. Die vier andern Räder gehen auf Schienen wie gewöhnliche Straßenbahnwagen. Das mittlere Zahnrad in dem Spalt am Boden des Wagens, das mit dem Drahtkabel in Verbindung steht, ist zugleich die Bremse des Führers. Mit einem hebelartigen Stock, den er vor- und rückwärts schiebt, bringt er den Wagen zum Stehen und Gehen. Die Straßen haben so viel Gefäll, daß sich das Hinuntergleiten und Hinaufziehen gegenseitig ausgleicht und dabei noch immer mit überschüssiger, in den Bezirksdampfmaschinen aufgespeicherter Kraft gearbeitet wird. Je bergiger eine Stadt ist, um so mehr lohnt sich die Kabelbahn. Die Betriebskosten der Bezirksdampfmaschinen, wo die Kraftübertragung und Kraftverlegung stattfindet, sind im Vergleich zu andern Straßenbahnarten sehr gering.

Das glatte, geräuschlose Fahren war nach der langen Eisenbahnfahrt eine wahre Erquickung. Wir saßen auf der vordersten der kleinen, zweisitzigen Querbänke, die rechts und links von dem mittlern Längsgange angebracht sind. Plötzlich faßte mich Karl an beiden Armen. Wirst du etwa leicht schwindlig, dann setze dich lieber zurück auf die zweite Bank, denn es geht gleich steil bergab! sagte er. Aber ich wollte nichts von dem Schauspiel vor mir einbüßen, hielt mich fest an die Seitenlehne, und nun ging es hinab durch die Lüfte über die Dächer einer Riesenstadt, die sich in elektrischer Beleuchtung zu unsern Füßen ausdehnte. Jetzt erst über sah ich, welch ein bergiges Flußufer wir durchfahren. Wir befanden uns auf einer halb hängenden, steil abwärts führenden Brücke. Aber es war ein weit angenehmeres, ruhigeres Abwärtsgleiten als auf den Zahnradbahnen. Außerdem wird man nicht durch Rauch, Qualm, Pferdegetrappel und das markdurchbohrende Schnarren wie bei den elektrischen Bahnen belästigt. Wie in einer Hängematte, wie in der Gondel eines Luftballons flogen wir über die Stadt dahin.

Jetzt, beim Überblick dieses ravinenartig eingeschnittenen und durchfurchten Flußthales, zu dem die Hochebene steil abfällt, wurde mir auch klar, was die Felskegel und Felswürfel mitten im Gewirr der fünfzehnstöckigen Geschäftspaläste bedeuteten, an denen wir vorher mit der Droschke vorübergefahren waren. Diese seltsamen Felsenkegel mitten in dem Großstadtgetriebe waren offenbar die inselartigen Überbleibsel der von dem Andrang der gewaltigen Nivellierungsarbeiten noch verschonten Stückchen der alten Hochebene, die sich früher wohl zwischen den Nebenflüssen bis zum Ufer des Missouri hinzog.

Unabsehbar dehnten sich die Lichterreihen der Straßen, teils den Nebenflußthälern folgend, teils sie bergauf, bergab durchkreuzend. Sie ließen sechs bis sieben Hochebenen erkennen, die sich, nebeneinandergestreckt, zum Missouri hinunter senkten.

Mein Staunen wuchs, als ich am nächsten Morgen durch das Zentrum der Stadt eilte, um den mexikanischen Konsul, Herrn von Rahden, einen früheren Bekannten von mir aus der Hauptstadt Mexiko, aufzusuchen, der mich bei dem Chef der Backhäuser des Weltfleischmarktes, Mr. Armour, einführen sollte. Auf meinem Wege dorthin, nach dem Hotel Metropolitanhouse, mußte ich unter Leitung meines ortskundigen Zeitungsmannes wegen meines Gepäcks nach der Börse, dem Telephonamte und dem Postamte, wo sich auch die Zollbehörde befindet. Was ich in diesen Gebäuden sah, überstieg alle meine Erwartungen.

Ich gebe zu, daß die allmähliche Abnahme der Zivilisation auf der letzten Wegstrecke nicht dazu angethan war, meine Erwartungen von der Zivilisationsströmung, die das Zwischendeckspublikum hier verbreiten würde, sehr hoch zu schrauben. Auch gebe ich zu, daß das Reklamemachen der Yankee etwas betäubendes hat für den, der unmittelbar aus einer anständigen Stadt wie Berlin hineingeschleudert wird in das sinnverwirrende, unanständige Durcheinander, das einen in den ganzen Schmutz gegenseitiger Übervorteilungssucht ungehindert hineinschauen läßt. Aber trotz alledem ringen mir diese Fahrstuhlauzüge, zu sechsen neben einander und ebensoviel einander gegenüber, diese großartigen Telephonverbindungen für das gesamte Publikum, diese Börsen- und Geschäftsräume das Geständnis ab: der Geschäftsteil der Stadt Berlin ist wie eine Kinderstube im Vergleich zu dem Geschäftsteil von Kansas City.

Die Börse, wo ich den Spediteur aufzusuchen hatte, ist ein riesiges Rotsteinbauwerk, stellenweise nur fünf bis sechs Stock hoch, stellenweise aber auch sich bis zu vierzehn, fünfzehn Stockwerken versteigend, so zusammengewürfelt aus maurischen Thorgewölben, gotischen Hallen, Nürnberger Spitztürmen mit Schrägdächern und Erkern, daß man den Eindruck erhält: hier hat man dem wahrscheinlich aus Europa bestellten Baumeister gesagt: Geld genug ist da, nur etwas augenfälliges um jeden Preis! Dieses Gebäude, auf dem die Fahne des meteorologischen Instituts immer die kommende Witterung für die nächsten sechs bis zwölf Stunden anzeigt, ist schon durch seine hohe Lage und seine seltsamen Giebel und Verkröpfungen auffallend genug, aber schön sieht es nicht aus. Die Absichtlichkeit des Gesuchten macht sich zu herausfordernd geltend.

Geht man durch den breiten maurischen Bogeneingang, dessen große Thüren sich auf glatten Eisenschienen gleitend bewegen, die Stufen hinan und tritt durch die Riesenglasthür in den VorSaal der Eingangshalle, so umfängt einen sofort ein Geruch von Apfelsinen, Kautabak, Stiefelwache und Parfüm, denn rechts und links ziehen sich elegante Verkaufsstände hin, mar-

morne Ladentische der Cigarrenhändler, der Frucht- und Süßigkeitshändler, ja sogar Polsterstühle für die des Schuhwischens beflissnen Negerjungen, die jeden hereinkommenden umdrängen mit ihrem Shine? shine, Sir? (Blankmachen? blankmachen, Herr?). Da werden Couverts, Schreibgerätschaften aller Art, Bücher und Zeitungen dem hastig vorbeischießenden zum Verkauf entgegengestreckt. In krassem Widerspruch zu der kalten Pracht der von Marmorsäulen getragenen maurischen Halle, zu dem endlosen getäfelten Fußboden aus schwarzem und weißem Marmor, zu den breiten weißmarmornen Freitreppen und den herrlichen elektrischen Glühlichtbouquets wird man hier umdrängt von den wichtigsten Kleinlichkeiten des Menschenlebens.

Auch der Gutmütigste, der mit der festen Absicht hierher kommt, alles schön und großartig zu finden, muß sich seltsam berührt fühlen, wenn er nach schneller Fahrstuhlreise in einen der langen prächtigen Korridore tritt, wo sich — in jedem Stockwerk — hunderte von Geschäftszimmerchen für Notare, Spediteure, Techniker, Kommissionäre u. s. w., alle numerirt, rechts und links in langen Reihen hinziehen. In jedem dieser Gänge sieht man in der Mitte eine Reihe dicker, braungelber Töpfe stehen, in deren Umkreis der schwarz und weiß getäfelte Marmorfußboden braun gesprenkelt erscheint, und überall an den Wänden steht die Inschrift: Don't spit at this floor! Man merkt, daß man sich unter Auswurf befindet, und alle Pracht und Vornehmheit ist dahin.

Oben im vierzehnten oder fünfzehnten Stockwerk befindet sich ein großartiges Restaurant mit warmem und kaltem Lunch, ein ungeheurer Eßsaal, Billardsäle u. s. w. Von den Fenstern aus überblickt man einen guten Teil des Missourithales, man sieht hinüber über die Brücke in die Gefilde des Staates Kansas, wo die berühmte State-Line, dem Meridian folgend, die biertrinkenden Wölfe des Staates Missouri von den wassertrinkenden Lämmern des jenseitigen Teils von Kansas City scheidet, der zum Staate Kansas gehört. Heimlich trinken freilich die Lämmer desto mehr Schnäpse, und wollen sie am hellen Tage einen Blick in den Höllenpfuhl der Biertrinkerei thun, so brauchen sie bloß jene Grenzstraße zu überschreiten, und sie finden Kneipe an Kneipe, meist von Deutschen oder Irländern verwaltet.

Drüben bei den Wassertrinkern kann man tagelang in Geschäften umher-eilen, ohne etwas andres als Limonade oder Selterswasser mit Eis zu bekommen. Daher der stets verdorbne Magen der meisten der Temperenzler huldigenden Yankees. Sie gönnen sich keine Zeit zum Essen in der halben Mittagsfreistunde. Sie setzen sich kaum dazu, sie kauern in langen Reihen, auf hohen Stühlchen an der bar, dem Ladentisch, dann stürzen sie hastig ihr Eiswasser hinunter, und in kurzer Zeit ist der chronische Magenkatarrh fertig, den man fast allen schon von fern anmerken würde, wenn sie nicht fortwährend wohlriechenden Gummi oder Tabak kauten. Noch haben die Temperenzler in dem diesseitigen Teile der Stadt nicht die nötige Gewalt, darum

können wir uns hier auf dieser schwindelnden Höhe gütlich thun. Oft begegnet es einem ja nicht, daß man im fünfzehnten Stockwerk über allen Thürmen der Stadt seinen Frühshoppen genießt, im Mittelpunkt der Vereinigten Staaten Nordamerikas in deutschem Bier und deutschen Würsteln schwelgend.

Ähnlich großartig sind die andern öffentlichen Geschäftsgebäude der Stadt angelegt. Besonders angenehm empfindet der Deutsche, der an den Post- und Telegraphenschaltern seines Vaterlandes nicht gerade verwöhnt wird, hier die wortfarge Zuverlässigkeit und Schnelligkeit, mit der er überall bedient wird. Da giebt es kein Warten, ans Fenster klopfen oder abgewiesen werden wegen Weißbier und Schrippe der Herren Verwaltungsbeamten. Alles geht schnell und fast wortlos von statten. Guten Tag, ich wollte mir die Anfrage erlauben, ob Sie mir vielleicht sagen könnten — dergleichen kann man sich hier sparen. Ob man dabei den Hut auf dem Kopfe behält oder abnimmt, ist dem Beamten ebenso gleichgiltig. Eine einzige Höflichkeitsbezeugung während des Geschäftsverkehrs gilt stillschweigend überall als zu Recht bestehend: das Hutabnehmen vor Damen, die in den Fahrstuhl treten. Dann bleiben die Herren entblößten Hauptes bis zu dem Stockwerk, wo die Dame den Fahrstuhl wieder verläßt. Ebenso gilt es für selbstverständlich, daß, wenn eine Dame in den Straßenbahnwagen oder in den Fahrstuhl tritt, ein Herr ihr einen Platz freimacht. Vergißt man das, so fordert sie es von dem ersten besten der Fahrgäste, meist nur durch einen Blick.

Als ich vom Telephonamte, wo ich mit einem gerade in Sedalia (Staat Missouri), hundert Meilen von hier, befindlichen Spediteur ein paar Worte gewechselt hatte, in dem überfüllten Fahrstuhl wieder herabfuhr, fiel mir der einzige, fast immer leere Fahrstuhl in Berlin an der Ecke der Leipziger- und Wilhelmsstraße im Lebensversicherungsgebäude ein, der doch ziemlich regelmäßig in Thätigkeit erhalten wird. Als ich den das erste mal benutzen wollte, kam der Wärter, der mich eintreten sah, vom Zietenplatz herüber und erklärte mir, daß ich es ihm nur zu sagen brauchte, wenn ich hinaufgezogen sein wollte, er sei stets hier in der Nähe. Ja ja, Berlin wird Weltstadt.

Nur wenige Gebäude sind von außen getüncht. Die meisten haben Fundamente von Rotsteinquadern, und darüber erhebt sich Rohziegelbau. Das giebt der von Rauchwolken überlagerten Handelsmetropole etwas düsteres. Die meisten der großen schwarzen Wolken, die alle Hemdentragen und Manschetten in kurzer Zeit mit Ruß überziehen, kommen von den Dampfahrsstühlen der Geschäftspaläste und Hotels und von den Maschinenhäusern der Kabelbahn. Die obern Zehntausend wohnen außerhalb und oberhalb dieser den untern Teil der Stadt umlagernden schwarzbraunen Rauchwolken, sie haben heitern, blauen Himmel über sich auf den Höhen, wo ihre Willen stehen. Wenn sie aber ihre Geschäftslokale in der Stadt auffuchen, müssen auch sie fast immer in dieses trübe dunkle Gewölk untertauchen, wo man oft tagelang die Sonne nicht zu Gesicht bekommt.